

13. Sonntag nach Trinitatis (10.9.2006)
Glockenturmweihe in St. Christophorus, Helmstedt

von Landesbischof Dr. Friedrich Weber

Text: Gen 4, 1-16a

Liebe Gemeinde,

noch klingt der Ton der Glocke ungewohnt und wie etwas ganz Besonderes in unseren Ohren, noch schwingt das Geläut der Friedensglocke nach.

Sie läutet Frieden ein und begleitet unsere Wege zu ihm, im Hören auf ihren Ton verinnerlichen wir die ewige Sehnsucht nach Frieden und bringen die Friedlosigkeit unserer Welt, die Streitbarkeit unseres Alltags vor Gott.

So läutet sie in unser Leben und Gewissen – als unseres Gottes nonverbale Sprache.

Dass diese und die anderen drei Glocken nun tatsächlich im fertigen Glockenturm hängen, läuten und uns rufen, ist ein ganz besonderes Geschenk. Sie haben das Ziel eines langen gemeinsamen Weges Ihrer Gemeinde erreicht. Sie haben enorme Spenden gesammelt (fast 100000€) und nach Realisierungsmöglichkeiten gesucht nun endlich nach der Grundsteinlegung dieser Kirche im Jahre 1969 den Glockenturm samt Glocken dazufügen zu können. Sie haben gewartet, sind getröstet worden, haben das Projekt vielleicht schon abgeschrieben und doch wieder angegangen, langen Atem bewiesen. Handwerker haben trotz schier unerträglicher Hitze gearbeitet, eine ganze Gemeinde hat zugelebt auf diesen Augenblick und sich selbst dabei mit neuer Intensität gespürt.

Und es ist gestritten worden, bis an die Grenze der Belastbarkeit, bis alles ruhte.

Es galt sich einzuüben in Gottes Auftrag, Werkzeug seines Friedens zu sein – hören Sie den Ton noch?

Vieles ist geschehen. Und mittendrin, beinahe unbemerkt, hat der Turm sein Kreuz bekommen – ohne ein liturgisches Moment, ohne feierliche Begrüßung, ohne Palmzweige auf dem Wege. Nur ein paar Passanten, Menschen unterwegs im Alltag waren zufällig dabei. Es hat mich berührt, zu lesen, dass jemand von ihnen gesagt hat: „... der liebe Gott ist bescheiden. Der kommt immer zwischendrin – in der Mitte

des Tages – einfach so, wenn man arbeitet, wenn man lacht, wenn man weint, wenn geboren und wenn zu Grabe getragen wird... ganz unspektakulär, zwischendrin.“

Gott kommt im Alltag in unsere Welt, unangekündigt, fast unbemerkt.

In solchem Kommen, direkt und unvermittelt auf uns zu, birgt sich eine tiefe Wahrheit unseres Glaubens. Gott nimmt nicht die Wege, die wir planen und vorbereiten, er zieht nicht so ein, wie wir das denken – er kommt und offenbart seine Gegenwart – in diesem Kreuz und auch in seinem Wort, das wir nicht aussuchen, sondern hören. Das uns manchmal erschreckt, ganz unpassend vorkommt, vielleicht auch überführt. Aber es spricht ja immer in eben genau in unsere Situation hinein. Und so hören wir an diesem 10. September 2006, einen Tag vor dem 5. Jahrestag des Attentates auf das World Trade Centre in New York, in vielen Gemeinden unserer Kirche aber eben auch hier in St. Christophorus zu Helmstedt den Text für diesen Tag, die Geschichte von Kain und Abel.

So steht geschrieben im ersten Buch Mose:

„Und Adam erkannte sein Weib Eva, und sie ward schwanger und gebar den Kain und sprach: Ich habe einen Sohn bekommen mit des Herrn Hilfe. Und weiter gebar sie den Abel, seinen Bruder.

Und Abel wurde ein Schäfer, Kain aber wurde ein Ackermann.

Es begab sich aber nach geraumer Zeit, dass Kain von den Früchten des Ackers dem Herrn ein Opfer brachte. Und auch Abel brachte von den Erstlingen seiner Schafe dar und von ihrem Fett.

Und Gott sah wohlgefällig auf Abel und sein Opfer, den Kain aber und sein Opfer sah er nicht. Da ergrimte Kain sehr und senkte finster seinen Blick.

Und Gott sagte zu Kain: Warum wirst du zornig und senkst deinen Blick?

Ist es nicht so? Wenn du recht handelst, darfst du frei aufschauen; handelst du aber nicht recht, so lauert die Sünde vor der Tür und nach dir hat sie verlangen, du aber sollst ihrer Herr werden.

Darauf sagte Kain zu seinem Bruder Abel: Lass uns aufs Feld gehen! Und als sie auf dem Felde waren, erhob sich Kain wider seinen Bruder Abel und schlug ihn tot.

Da sagte Gott zu Kain: Wo ist dein Bruder Abel? Und er sagte: ich weiß es nicht, soll ich meines Bruders Hüter sein? Gott aber sprach: Was hast du getan? Die Stimme des Blutes deines Bruders schreit zu mir von der Erde.

Und nun: verflucht bist du, verbannt vom Ackerland, das seinen Mund aufgetan hat, aus deiner Hand das Blut deines Bruders zu empfangen. Wenn du den Acker bebauen wirst, soll er dir hinfert seinen Ertrag nicht mehr geben: unstat und flüchtig sollst du sein auf Erden.

Da sagte Kain zu Gott: Meine Strafe ist zu schwer, als das ich sie tragen könnte. Siehe, du vertreibst mich heute von meinem Ackerland und ich muss mich vor deinem Angesicht verbergen; unstat und flüchtig muss ich sein auf Erden. So wird mich denn töt schlagen, wer mich antrifft.

Gott aber sagte zu ihm: Nicht also. Wer Kain immer töt schlägt, an dem wird es siebenfältig gerächt. Und Gott versah ihn mit einem Zeichen, damit keiner ihn erschläge, der ihn anträfe. Also ging Kain weg vom Angesicht Gottes und wohnte im Lande Nod, östlich von Eden.

Vermutlich ging es Ihnen wie mir auch: Man zuckt zusammen. Man denkt: Heute ist doch Glockenturmweihe und diese Geschichte passt nicht dazu. Hätte man nicht einen Text aussuchen können, der von Dank und Jubel erzählt, vom Ankommen nach einer langen mühsamen Strecke durch Staub und Hitze?

Sicherlich das hätte man, aber ich bin fest davon überzeugt, dass wir Gottes Wort gerade dann besonders deutlich hören, wenn wir es nicht in unsere Stimmung einpassen – Ton in Ton sozusagen – sondern wenn wir uns ihm aussetzen, seiner Fremdheit, seiner Anfechtung und auch den unverhofften Möglichkeiten, die sein Wort eröffnet.

So lassen Sie uns genauer hinhören und hinsehen:

Zunächst wissen wir aus der Textforschung, dass diese Geschichte – so wie wir sie heute lesen - viele Male redigiert worden ist. Verschiedene Menschen haben Unterschiedliches wichtig gefunden und darum mit anderer Betonung erzählt. Menschen lebten mit der Erfahrung einander fremd zu sein, unterschiedlich zu reagieren, nicht die selben Dinge dramatisch zu nehmen, ihre Schmerzgrenzen an verschiedenen Punkten zu haben und machten sich mit dieser Geschichte einen Reim darauf, denn die Katastrophe zwischen Kain und Abel hat ihre Wurzel in der Verschiedenheit der beiden Brüder.

Die Bibel erzählt ja nichts davon, dass der eine roh und der andere feinsinnig, der eine streitlustig und der andere friedfertig, der eine brutal und der andere sanft gewesen wäre. Sie erzählt von zwei sehr verschiedenen Menschen; einem Schäfer

und einem Ackerbauern. Sie hatten unterschiedliche Gesichter, Lebensstile und Opfergewohnheiten. Und Gott wandte sich ihnen nicht gleich zu, sondern dem einen freundlicher als dem anderen. So wuchs nicht aus latent lauender Gewalt, sondern aus all den Unterschieden der Groll, der neidisch macht und zänkisch, der die Atmosphäre vergiftet und letztlich dazu führt, dass Gottes Stimme mahnt, solche Gefühle nicht über uns herrschen zu lassen.

Die Geschichte von Kain und Abel steht ganz am Anfang der Bibel, sie folgt aus Gottes Entschluss, den Menschen nicht vereinsamen zu lassen, sondern ihm Artgenossen an die Seite zu geben, Lebensgefährten, Familienmitglieder, Nachbarn, Kollegen, die alle ganz sie selber sind und darum auch verschieden.

So schenkte Gott seinen Menschen die Gemeinschaft mit anderen und verband dies Geschenk mit dem Auftrag, einander wie Augäpfel zu hüten, sorgsam und in Freiheit miteinander umzugehen. Das gelingt nicht immer – manches Mal gehen wir auch im Streit auseinander – aber der Anspruch, füreinander einzustehen und miteinander leben zu wollen, prägt gelingendes gemeinschaftliches Leben nach wie vor. Jesus hat uns dafür Wege gewiesen und Gott uns seinen Segen verheißen.

Gott kommt unverhofft mitten im Alltag der Welt zu uns, hierher.

Und er spricht sein Wort manchmal unvermittelt und unerwartet.

Aber immer wenn wir in seinem Namen zusammenkommen, scheint der Horizont seines Reiches auf, wird sein Segen unter uns spürbar – auch und besonders heute, wo hier endlich ein neuer Glockenturm geweiht werden kann.

So lasst uns hier, unter dem Klang der Kirchenglocken in seinem Sinne zusammenleben und füreinander einstehen und innehalten, wenn wir ihr Geläut hören, damit anderes nicht Macht über uns gewinnt.

Amen